

Blanc Farinier

Autor(en): **Monnteach, G. de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

glaubte schon, es sei am Letzten, kniete auf den Boden und schrie: Um Gotteswillen Teufel, ich wills nicht mehr tun und — besserte sich und die 2 jungen Buben vom Geierbühl zogen wieder den Abhang hinunter und streichelten ihren alten Geißbock, er habe die Sache gut gemacht. Das Häuschen ist jetzt abgetragen.

Nicht weit davon wollten alte Käuze schnell reich werden und versprachen dem Teufel in der „Sträggelenacht“¹⁾ die Seele ihres Akerbuben und sperren diesen in ein Faß. Als aber gegen 12 Uhr ein Lärm entstand, und sie meinten der Teufel käme, flohen alle, sie meinten: der Teufel sei ein Schelm und könnte den Käzen nehmen und auch der Bube kroch aus seinem Faße.

Wolhufen.

Fr. Zimmermann.

Blanc Farinier.

(voir ce Bulletin p. 5)

Blanc farinier, donnez moi, votre fille,
Elle est jolie, je la trouve gentille,
Et nous ferons, et nous ferons,
Et nous ferons une bonne maison.
Non, non, non, non, non, non,
Tu n'auras pas Suzon.

Mon ami, tu n'as donc jamais vu ta mine
Car Suzon, et toi, c'est la nuit et le jour,
Suzon a le teint plus blanc que ma farine,
Et le tien, mon cher, est plus noir que mon four,
Ton seul aspect épouvante l'amour.

Fribourg.

G. DE MONNTEACH.

Das Glückshämpfeli.

„Alte Erntesitte, wie sie jetzt noch an einigen Orten im Birseck üblich ist: Wenn der letzte Acker eines Bauers geschnitten wird, so lassen die Schnitter neun der schönsten Ähren auf irgend einer Stelle des Ackers stehen für das Glückshämpfeli. Ist nun „Alles ab“, so begibt sich das ganze „Geschnitt“ zu der Stelle wo die neun Ähren stehen, kniet nieder und betet fünf Vaterunser. Hierauf nimmt der jüngste der Schnitter die Sichel und schneidet in den drei höchsten Namen die Ähren ab. Diese bilden dann das Glückshämpfeli. Die Schnitterinnen winden hierauf dasselbe zu einem Kranze und bringen ihn dem Ernteherrn. Dieser verabsolgt seinerseits ein Geschenk, veranstaltet die Sichelböse und hängt das Glückshämpfeli in dankbarer Gesinnung an die Erntebescheerung etwa in der Nähe des Kreuzfig auf.“ (s. Joh. Kettiger, Landwirtschaftliche Zustände im Basel-Land. Viestal 1857, S. 25.)

Mitgeteilt von Fritz Heusler, Basel.

¹⁾ s. Schw. Wfde. 1, 90.